

Kühe mindestens sieben Jahre nutzen

Kieler Milchtag Gesunde Kühe bringen Geld, kranke kosten Geld. Hohe Zwangsabgangsrate sind kein Problem der Bestandsgröße. Merzung ist kein Allheilmittel, denn es löst nur das Problem für die Kuh, nicht für den Betrieb.



Foto: Ahlers

Gesunde Kühe sollten solange wie möglich genutzt werden.

Bei längerer Nutzungsdauer gibt es bessere Selektionsmöglichkeiten und vor jeder Merzung ist zu prüfen, ob diese wirtschaftlich sinnvoll ist. Prof. Dr. Falk Mißfeldt sprach vorige Woche auf dem Milchtag in Kiel über die ökonomisch optimale Nutzungsdauer von Kühen. Die Kalkulationen zeigen in einer Situation ohne Zwangsabgänge und ohne weitere Milchleistungssteigerungen, dass bei einer siebenjährigen Nutzung der Milchkühe das Gewinnmaximum erreicht wird. Unter der Berücksichtigung der Zwangsabgänge (Unfruchtbarkeit, Stoffwechselstörungen, Euter-, Klauen- und Gliedmaßenkrankungen) verlängert sich die optimale Nutzungsdauer auf zwölf Jahre. Bisher erreichen allerdings nur 2 % der Kühe die neunte Laktation.

Die Berücksichtigung weiterer Zuchtfortschritte zwischen 50 kg und 125 kg/Erstlaktierender führt zu einer geringfügigen Verkürzung der optimalen Nutzungsdauer zwischen neun und zwölf Jahren. Es zeigt sich allerdings, dass eine Veränderung der Nutzungsdauer um +/-2 Laktationen im Vergleich zum Optimum nur zu einem geringfügigen ökonomischen Nachteil führt.

Betrachtet man weiterhin eine Reduzierung der Zwangs-

abgänge um 10, 30 oder 50 %, so liegt die optimale Nutzungsdauer bei etwa zehn Jahren. Auch hier führt die zusätzliche Berücksichtigung weiterer Milchleistungssteigerungen zu einer nur geringfügigen Reduzierung der Nutzungsdauer um ein Jahr. Aus ökonomischer Sicht gibt es laut Mißfeldt keinen Grund, eine gesunde Milchkuh zu merzen, die mindestens noch eine weitere Laktation genutzt werden kann.

Weniger Methanausstoß

Prof. Dr. Georg Thaller ging auf züchterische Möglichkeiten zur Reduktion des Methanausstoßes der Milchkuh ein. Hierbei liege die Herausforderung darin, einen messbaren Indikator zu finden, der in die Berechnungen von Zuchtwerten einfließen könne. Zurzeit läuft eine Untersuchung, in der der Zusammenhang des Methanausstoßes mit dem Gehalt an Archaeol im Kot von Kühen untersucht werde. Es gebe erste Hinweise darauf, dass ein erhöhter Gehalt auf eine höhere Methanemission hindeute.

Insgesamt sieht Thaller jetzt bereits Einsparpotenzial in einer verbesserten Effizienz der Tiere, wodurch weniger Methan pro Produkteinheit produziert werde, und in einer verbesserten Effizienz des Pro-

duktionssystems, zum Beispiel in einer höheren Nutzungsdauer von Kühen. Inwiefern züchterische Aspekte Methanemissionen in die Rinderzucht vermindern, ist noch unklar. Thaller sieht in den genomischen Daten wegen der großen Hebelwirkung ein Mittel der Wahl. Und in Australien ist die Futteraufnahme schon im Zuchtziel festgeschrieben.

Prof. Dr. Sebastian Hess analysierte die Entwicklung des Milchmarktes ein Jahr nach der Quote. Die Volatilität der Preise habe zugenommen, aber nicht erst seit einem Jahr, sondern bereits mit der durch die Liberalisierung verbundenen wachsenden Liefermenge. Zudem habe sich das weltweite Angebot sehr dynamisch entwickelt. Seine politische Empfehlung lautete trotz der derzeitigen Krise: kein Zurück mehr zur Quote. Die Marktdurchdringung der deutschen Milchindustrie könne allerdings höher sein: Deutschland habe in den vergangenen 15 Jahren weltweit Marktanteile verloren.

Dr. Torsten Hemme berichtete über eine Produktionskostenanalyse auf Basis von Buchführungsdaten. Die Vollkosten der Milchproduktion im Durchschnitt aller Betriebe aus ganz Deutschland konnten in keinem Jahr durch den Milchpreis gedeckt werden. Ein

Regionalvergleich hat gezeigt, wie weit die Produktionskosten innerhalb Deutschlands divergieren. So ist die Milchproduktion in Norddeutschland durchschnittlich 16 Ct pro kg günstiger als in Süddeutschland, wobei die Kostendifferenz im Laufe der Jahre geringer geworden ist. Unter 33 Ct würde man auch in Norddeutschland nicht kostendeckend Milch produzieren können.

Seit 2007 hängt der Milchpreis in Deutschland zu rund 80 % von den Preisbewegungen auf den internationalen Milchmärkten ab. Milchtermine können zur Stabilisierung der Liquidität auch in Milchpreiskrisen beitragen, so Dr. Henrike Burchardi. Markt- und Terminmarktkennntnisse sind notwendige Voraussetzung, ebenso eine Mindestliquidität. Auch künftig soll es eine hohe Preisvolatilität bei den Milchpreisen geben.

Die Milchpreise absichern

Das erhöht die Notwendigkeit zu mehr Risikomanagement bei Milcherzeugern und Molkereien. Die Preissicherung über Milchterminkontrakte verursacht zwar Kosten und beeinflusst die Liquidität, kann aber auch zur Stabilisierung beitragen. Umfang, Zeitdauer und Zeitpunkt der Preisabsicherung beeinflussen den Cash Flow Status.

Leicht gestiegen ist im April wieder der Kieler Rohstoffwert Milch als Frühindikator für die Preisentwicklungen auf dem Milchmarkt der Bundesrepublik Deutschland. Der Rohstoffwert (im April 20 Ct) gibt nicht den Milchauszahlungspreis einer Molkerei an, da er nur Erlöse aus Butter und Magermilchpulver zugrunde legt, keine Vertragslaufzeiten zwischen Weiterverarbeitung, Handel und Molkereien berücksichtigt, und nur das gewählte Erlös-, Kosten- und Mengenszenario den Wert für den Rohstoff Milch ermittelt.

Jan-Gerd Ahlers